

Ernst Cassirer
Gesammelte Werke
Hamburger Ausgabe

Band 21

Axel Hägerström
Eine Studie zur schwedischen
Philosophie der Gegenwart

Thorilds Stellung in der
Geistesgeschichte des achtzehnten
Jahrhunderts



Meiner

ERNST CASSIRER

AXEL HÄGERSTRÖM. EINE STUDIE ZUR
SCHWEDISCHEN PHILOSOPHIE DER GEGENWART
THORILDS STELLUNG IN DER GEISTESGESCHICHTE
DES ACHTZEHNTEHnten JAHRHUNDERTS

ERNST CASSIRER

GESAMMELTE WERKE
HAMBURGER AUSGABE

Herausgegeben von Birgit Recki

Band 21

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

ERNST CASSIRER

AXEL HÄGERSTRÖM. EINE STUDIE
ZUR SCHWEDISCHEN PHILOSOPHIE
DER GEGENWART

THORILDS STELLUNG IN DER
GEISTESGESCHICHTE DES
ACHTZEHNTE JAHRHUNDERTS

Text und Anmerkungen
bearbeitet von
Claus Rosenkranz

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Diese Ausgabe ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit des Felix Meiner Verlags mit der Universität Hamburg und der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt. Sie wird gefördert von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und der Aby-Warburg-Stiftung. Komplementär erscheint die Ausgabe »Ernst Cassirer, Nachgelassene Manuskripte und Texte« (Hamburg 1995 ff.).

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 3-7873-1421-0

Zitiervorschlag: ECW 21

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2005. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platte und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. – Satz: KCS GmbH, Buchholz. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. ∞ *www.meiner.de*

INHALT

AXEL HÄGERSTRÖM. EINE STUDIE ZUR SCHWEDISCHEN PHILOSOPHIE DER GEGENWART

Vorrede.....	3
ERSTES KAPITEL. Der Kampf gegen die Metaphysik.....	8
ZWEITES KAPITEL. Die Kritik des Subjektivismus.....	21
DRITTES KAPITEL. Die Moralphilosophie.....	53
VIERTES KAPITEL. Recht und Mythos.....	81
FÜNFTES KAPITEL. Zur »Logik der Geisteswissenschaften«.....	106

THORILDS STELLUNG IN DER GEISTESGESCHICHTE DES ACHTZEHNEN JAHRHUNDERTS

Einleitung.....	119
ERSTES KAPITEL. Thorilds Spinozismus.....	128
ZWEITES KAPITEL. Die »Stufenfolge der Wesen«.....	146
DRITTES KAPITEL. Thorilds Erkenntnislehre.....	160
1.	160
2.	186
VIERTES KAPITEL. Thorild und die Aufklärung.....	205
FÜNFTES KAPITEL. Die Lehre vom Genie.....	221
Editorischer Bericht.....	237
Abkürzungen.....	241
Schriftenregister.....	243
Personenregister.....	261

AXEL HÄGERSTRÖM. EINE STUDIE
ZUR SCHWEDISCHEN PHILOSOPHIE
DER GEGENWART

VORREDE

Voltaire beschreibt in seinen »Lettres sur les Anglais« das Erstaunen, das den Philosophen befällt, wenn er zuerst ein neues Land betritt. »Ein Franzose, der in London ankommt«, so sagt er, »findet dort die Dinge in der Philosophie ebensowohl wie in allem übrigen geändert. Er verließ die Welt voll; er findet sie leer. In Paris denkt man sich die Welt erfüllt von Wirbeln feiner Materie; in London sieht man nichts dergleichen. Bei uns ist es der Druck des Mondes, der die Flut des Meeres verursacht; bei den Engländern ist es das Meer, das gegen den Mond gravitiert [...] In Paris stellt man sich die Erde in der Art einer Melone vor; in London ist sie auf beiden Seiten abgeplattet. [...] Unsere Chemie läßt alles aus Säuren, aus Alkalien und aus der subtilen Materie entstehen; während die allgemeine Anziehungskraft auch in der Chemie der Engländer die Hauptrolle spielt. Selbst die Wesenheit der Dinge hat sich völlig gewandelt. Ein Einverständnis besteht weder über die Definition der Seele noch über die der Materie. Descartes behauptet, daß die Seele dasselbe wie das Denken ist; Locke beweist ihm das Gegenteil. Descartes behauptet weiter, daß die Ausdehnung allein die Materie konstituiert. Newton fügt die Undurchdringlichkeit hinzu.«¹

Seit Voltaire diese Worte schrieb, hat zweifellos die Wissenschaft einen immer allgemeineren Charakter angenommen; wir finden heute nicht mehr, daß das System der Physik und Chemie sich wandelt,

¹ [Voltaire, *Lettres sur les Anglais, ou lettres philosophiques*, in: *Mélanges historiques*, Bd. I (Œuvres complètes, hrsg. v. Pierre Augustin Caron de Beaumarchais, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat de Condorcet u. Jacques Joseph Marie Decroix, Bd. XXVI), Paris 1824, S. 5–157: S. 75 ff.: »Un Français qui arrive à Londres trouve les choses bien changées en philosophie comme dans tout le reste. Il a laissé le monde plein, il le trouve vide. A Paris on voit l'univers composé de tourbillons de matière subtile; à Londres on ne voit rien de cela. Chez nous c'est la pression de la lune qui cause le flux de la mer; chez les Anglais c'est la mer qui gravite vers la lune [...] A Paris vous vous figurez la terre faite comme un melon; à Londres elle est aplatie des deux côtés. [...] Votre chimie fait toutes ses opérations avec des acides, des alkalis, et de la matière subtile: l'attraction domine jusque dans la chimie anglaise. L'essence même des choses a totalement changé. Vous ne vous accordez ni sur la définition de l'ame, ni sur celle de la matière. Descartes assure que l'ame est la même chose que la pensée, et Locke lui prouve assez bien le contraire. Descartes assure encore que l'étendue seule fait la matière, Newton y ajoute la solidité.«]

wenn wir von einem Lande zum anderen übergehen. Aber im Umkreis der Philosophie machen sich die Grenzpfähle, die die einzelnen Länder voneinander trennen, noch immer deutlich bemerkbar. Es fehlt sicherlich nicht an großen gemeinsamen Problemen, die die Philosophie der verschiedenen Nationen miteinander verbinden. Aber daneben besitzt die Philosophie jedes Landes eine bestimmte Richtung, die ihr allein eigentümlich ist und durch die sie sich spezifisch unterscheidet. Die Bedingungen der besonderen nationalen Kultur, die geschichtliche Tradition, die Art und Form des akademischen Unterrichts machen | sich hier weit stärker geltend als in anderen Gebieten. Dem philosophischen Forscher, der sich in einen neuen Wirkungskreis und in eine veränderte geistige Umgebung versetzt sieht, erwächst somit eine neue Aufgabe, die sich nur allmählich und schrittweise bewältigen läßt. Er wird vieles zulernen; aber er wird sich auch entschließen müssen, in manchem, was ihm bisher als sicheres Besitztum galt, noch einmal »umzulernen«. Vieles von dem, was ihm bisher feststand, beginnt für ihn wieder problematisch zu werden; und auch dort, wo er an früheren Ergebnissen festhält, wird er das Bedürfnis einer Neuorientierung und einer Neubegründung fühlen.

Seit ich, vor nunmehr drei Jahren, mein Amt in Göteborg antrat, hat sich dieses Bedürfnis in mir immer stärker geltend gemacht. Ich gestehe, daß ich bis dahin die Arbeit der zeitgenössischen schwedischen Philosophie nicht methodisch verfolgt hatte und daß ich nur eine sehr begrenzte und fragmentarische Kenntnis von ihr besaß. Als Rechtfertigung hierfür mag dienen, daß viele wichtige Werke mir nicht zugänglich waren, da sie in schwedischer Sprache verfaßt sind. Erst als diese Schranke für mich wegfiel, konnte ich hoffen, mir eine genauere Kenntnis der modernen Entwicklung der schwedischen Philosophie zu verschaffen. Und je weiter ich hierin fortschritt, um so mehr regte sich in mir der Wunsch, es nicht bei einer bloß historischen Kenntnisnahme bewenden zu lassen, sondern zu einem prinzipiellen Verständnis ihrer Hauptrichtungen zu gelangen. Ein solches Verständnis aber ist nicht anders erreichbar als durch eine eingehende systematische Auseinandersetzung mit verwandten oder gegenständlichen Anschauungen. Weit mehr als andere Wissensgebiete ist die Philosophie auf diese Form der Auseinandersetzung angewiesen. Die wissenschaftliche Philosophie ist ihrer Natur nach dialogisch, und sie ist es schon seit ihren ersten Anfängen gewesen. Platon erklärt, daß es keinen anderen Zugang zur Welt der »Ideen« gibt als dadurch, daß wir »einander Rede stehen in Frage und Antwort«, (*ἄλλη ἢ οὐσία, ἧς λόγον δίδομεν τοῦ εἶναι καὶ ἐρωτῶντες καὶ*

ἀποκρινόμενοι«²). Der »Austausch der Gründe«, das *»δοῦναί τε καὶ ἀποδέξασθαι λόγον«* gehört nach ihm zum Wesen der Philosophie, und hierin sieht er ein für ihre methodische Arbeit unentbehrliches Moment.³ Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich die folgende Studie zu betrachten. Sie hat keinerlei polemische Absicht, und sie will in den Streit der verschiedenen philosophischen »Schulen«, der heute in Schweden wieder | so heftig geführt wird, nicht eingreifen. Sie sollte lediglich der sachlichen Klärung der Probleme und zugleich der eigenen Selbstbelehrung dienen. Denn es wäre ein schlechter Kritiker, der seine Kritik nur an den Gegenstand richtete, den er behandelt, und der nicht durch ebendiesen Gegenstand zugleich zu einer Nachprüfung der eigenen Grundanschauungen angeregt würde. Wenn die Diskussion im Geiste wahrhafter Sachlichkeit geführt wird, so führt sie stets nicht nur zu einer Kritik an anderen Anschauungen, sondern auch zu einer Art von Selbstkritik, zu einer Untersuchung der Fundamente, auf denen man selbst zu bauen versucht hat, und zu einer neuen und schärferen Analyse der Grundprobleme, von denen man in seiner wissenschaftlichen Arbeit ausgegangen ist.

Ich hoffe, daß man dieses doppelte sachliche Bestreben in der hier vorliegenden Auseinandersetzung mit der Philosophie Axel Hägerströms nicht verkennen wird. Die Polemik um ihrer selbst willen habe ich nirgends gesucht; ja, ich habe sie absichtlich gemieden. Aber ich bin in der Entwicklung meines Denkens und meiner wissenschaftlichen Arbeit ganz andere Wege als Hägerström gegangen, und ich bin, in bezug auf viele Grundprobleme, zu entgegengesetzten Resultaten wie er gelangt. Ein so scharfer Kritiker, wie Hägerström es ist, wird es mir gewiß nicht verübeln, daß ich diese Gegensätze, wo ich auf sie zu sprechen kam, so klar und so bestimmt wie möglich zu formulieren suchte. Denn nur aus solcher Bestimmtheit kann die gegenseitige Verständigung erwachsen, um die es mir zu tun ist. Vor allem mußte ich es mir angelegen sein lassen, das Werk Hägerströms nicht nur in einzelnen Teilen, sondern in seinem gesamten Umfang kennenzulernen und es so genau wie möglich zu studieren. Daß mir dieses Studium nicht leichtgefallen ist, will ich nicht verschweigen. Immer wieder habe ich während der Arbeit an ein Wort Kants denken müssen. »Indessen scheint es mir überhaupt«, so schreibt Kant in einem Brief

² Platon, Phaidon 78 C f. [Cassirer zitiert Platon unter Angabe der Stephanus-Paginierung. Die Verifizierung des originalsprachlichen Textes erfolgt nach: Opera omnia uno volumine comprehensa, hrsg. v. Gottfried Stallbaum, Leipzig/London 1899.].

³ Ders., De republica 531 E.

an Marcus Herz,⁴ »vornehmlich in zunehmenden Jahren, mit der Benutzung fremder Gedanken in bloß spekulativen Felde nicht gut gelingen zu wollen, sondern ich muß mich schon meinem eigenen Gedankengänge, der in einer Reihe von Jahren sich schon in ein gewisses Gleis hineingearbeitet hat, überlassen.« Aber man wird mir, wie ich hoffe, zugestehen, daß ich mich nach Kräften bemüht habe, nicht nur im eigenen Gleise zu bleiben, sondern auf die Fragestellung Hägerströms einzugehen und sie in ihrer Eigenart und in ihrem wirklichen Kern zu erfassen. Hierbei hatte ich freilich erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Den Zugang zu Hägerströms Lehre mußte ich mir langsam erarbeiten, und die Form, in die Hägerström manche seiner Grundgedanken gekleidet hat, trug nicht dazu bei, diese Arbeit zu erleichtern. Hägerström hat in seiner Selbstdarstellung seine Schrift über das »Prinzip der Wissenschaft« als seine wichtigste Schrift bezeichnet. Aber dieses Werk, mit dessen Studium ich demgemäß begann, ist auch eine seiner schwierigsten Schriften; ja es gehört meines Erachtens zu den dunkelsten und am schwersten zugänglichen Werken der modernen philosophischen Literatur. Irrt ich nicht, so ist auch die Wirkung, die es auf das Denken der Gegenwart geübt hat, durch diesen Umstand hintangehalten oder doch wesentlich abgeschwächt worden. Wenigstens ist mir in der erkenntnistheoretischen Literatur der letzten Jahrzehnte, die ich ziemlich genau verfolgt habe, eine eingehende Charakteristik und Kritik der Lehre Hägerströms nicht begegnet. In Schweden scheint freilich diese Schwierigkeit weniger stark ins Gewicht gefallen zu sein: Hier kam wohl die mündliche Unterweisung Hägerströms und der starke Einfluß, den er als akademischer Lehrer geübt hat, dem Verständnis zu Hilfe und half über manche Dunkelheit hinweg, die sich bei der Lektüre seines erkenntnistheoretischen Hauptwerks wohl für jeden unvorbereiteten Leser ergeben wird.

Eine zusammenfassende kritische Auseinandersetzung mit Hägerströms Philosophie hat es bisher, soviel ich sehe, noch nicht gegeben. Allen Vannérus hat sich in seiner Schrift »Hägerströmstudier«⁵ vielfach kritisch gegen einzelne Lehren Hägerströms gewandt. Aber er betont selbst, daß es ihm nicht auf eine streng systematische Diskussion der Grundbegriffe ankam, sondern [auf] kurze Randbemerkungen zu Hägerströms Schriften, die einen subjektiven oder persönli-

⁴ Immanuel Kant, Brief an Marcus Herz vom 15. Oktober 1790, in: Werke, in Gemeinschaft mit Hermann Cohen u. a. hrsg. v. Ernst Cassirer, 11 Bde., Berlin 1912–1921, Bd. X, hrsg. v. Ernst Cassirer, S. 55 f.: S. 56 (Akad.-Ausg. XI, 215).

⁵ Allen Vannérus, Hägerströmstudier, Stockholm 1930.

chen Einschlag haben. Gerade das letztere suchte ich sorgfältig zu vermeiden; ich wollte in dieser Schrift niemals bloß mich selbst sprechen lassen, sondern bestimmte sachliche Probleme zu Worte kommen lassen. Hierbei konnte ich allerdings nicht umhin, auf meine früheren Schriften zu verweisen, da ich die explizite Begründung meiner eigenen Auffassung im Rahmen dieser Schrift nicht zu geben vermochte. Doch habe ich mich nirgends damit begnügt, früher Gesagtes zu wiederholen. Ich habe vielmehr die Anregungen, die sich mir aus dem Studium von Hägerströms Hauptwerken ergaben, | dazu benutzt, meine eigene Grundanschauung, wie ich sie insbesondere in meiner »Philosophie der symbolischen Formen«⁶ dargestellt habe, schärfer zu fassen und sie auf neue Gebiete anzuwenden. So ist meine Gesamtaufassung der ethischen und rechtsphilosophischen Probleme hier viel ausführlicher behandelt, als es in meinen früheren Schriften, die vor allem der theoretischen Philosophie galten, geschehen ist.

Dankbar benutzt habe ich die Darstellung einiger Hauptlehren Hägerströms, die Einar Tegen in einer Reihe von Aufsätzen gegeben hat, die sich durch Knappheit und Klarheit auszeichnen.⁷ Auf die Schriften von Hägerströms Schülern und auf die Entwicklung der »Uppsala-Schule« bin ich jedoch hier nicht eingegangen, um das ohnehin schwierige Thema nicht noch mehr zu komplizieren.⁸ Statt dessen habe ich es mir angelegen sein lassen, Hägerströms Philosophie aus ihrer isolierten Stellung zu befreien. Ich habe versucht, ihr innerhalb der Geschichte der modernen Philosophie einen bestimmten Platz zuzuweisen und ihre Grundgedanken mit denen anderer zeitgenössischer Denker zu vergleichen.

Göteborg, im Januar 1939.

Ernst Cassirer |

⁶ Ernst Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache, Berlin 1923, Zweiter Teil: Das mythische Denken, Berlin 1925, Dritter Teil: Phänomenologie der Erkenntnis, Berlin 1929 [ECW 11–13].

⁷ Einar Tegen, Den moderna straffrättens principer. Några ord i den Lundstedt-Thyrénska frågan, in: ders., I filosofiska frågor, Uppsala/Stockholm 1927, S. 94–107. – Ders., Nya riktlinjer inom rättsfilosofi och straffrätt. Med anledning av den Lundstedt-Thyrénska striden, a. a. O., S. 108–145. – Ders., Kritisk objektivism. En grundständpunkt och en kritik, in: Theoria 2 (1936), S. 27–57.

⁸ Wenn ich Zeit und Muße finde, die hier begonnenen Untersuchungen fortzusetzen, so hoffe ich, in einer besonderen Studie auf einige Punkte der Philosophie Adolf Phaléns zurückkommen zu können.

ERSTES KAPITEL.

Der Kampf gegen die Metaphysik

Wenn es sich darum handelt, den Grundgedanken zu bezeichnen, von dem Hägerströms Philosophie ausgeht und der sie, bis in die letzten Einzelheiten hinein, beherrscht, so scheint es, als ob diese Frage keinerlei Schwierigkeiten in sich berge. Sie beantwortet sich sozusagen von selbst: Denn Hägerström hat keinen Zweifel daran gelassen, worin, seiner Überzeugung nach, der Anfang aller Philosophie besteht und was ihr systematisches Endziel ist. Den Beginn muß die reine Begriffsanalyse bilden, die zunächst den Sinn der Termini klärt, die uns in den Urteilen begegnen, die wir als »philosophische« zu bezeichnen pflegen. Denn ohne eine solche analytische Klärung bleibt der Gehalt dieser Urteile völlig unbestimmt: Die Philosophie droht sich in ein bloßes Spiel mit Worten aufzulösen. Setzt man aber einmal dieses Instrument der Begriffsanalyse ein und macht man von ihm einen strengen und folgerichtigen Gebrauch, so hat man mit dieser methodischen Wendung auch sofort eine wichtige und grundlegende sachliche Einsicht gewonnen. Es zeigt sich, daß die Kantische Frage: die Frage, wie Metaphysik als Wissenschaft möglich sei, keine andere als eine rein negative Antwort zuläßt. Die Hoffnung auf irgendeine künftige Metaphysik, »die als Wissenschaft wird auftreten können«,¹ muß endgültig aufgegeben werden. Denn alle Wissenschaft bezieht sich ihrem Wesen nach auf eine Wirklichkeit, die sie erfassen, beschreiben, auslegen will. In jedem wissenschaftlichen Urteil wird die Realität von dem, worüber man urteilt, vorausgesetzt. An einer solchen Stütze in der Realität, an einem fundamentum in re, fehlt es aber, wie die Begriffsanalyse zeigt, ebenjenen Urteilen, die uns im Umkreis der Metaphysik begegnen. Sie haben nur die sprachlich-grammatische Form der Aussage; aber sie erweisen sich, bei schärferer Zergliederung, als Aussagen, die nicht von einem »Etwas«, sondern von einem »Nichts« | gelten. Denn der Gegenstand, auf den sie sich beziehen, enthält miteinander unvereinbare Prädikate und löst sich in eine Reihe widersprechender Bestimmungen auf.

Diese Widersprüche will Hägerström keineswegs ausschließlich in denjenigen Gedankenbildungen aufweisen, die bisher in der Geschichte der Metaphysik hervorgetreten sind. Seine Fragestellung schlägt einen anderen und viel radikaleren Weg ein. Denn er will die

¹ [Immanuel Kant, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können, in: Werke, Bd. IV, hrsg. v. Artur Buchenau u. Ernst Cassirer, S. 1–139 (Akad.-Ausg. IV, 253–383).]

Metaphysik nicht nur in ihrer expliziten Gestalt – in der Gestalt, die sie in den einzelnen philosophischen »Systemen« angenommen hat – bekämpfen. Was er zeigen will, ist, daß die Herrschaft der Metaphysik sich viel weiter erstreckt, als es ihre historischen Erscheinungsformen erkennen lassen. Die Metaphysik herrscht nicht nur bei Platon und Aristoteles, bei Descartes und Leibniz, bei Fichte oder Hegel. Nicht minder stark ist der Einfluß, den sie auf das unsystematische »populäre« Denken und auf das Denken der Wissenschaft ausgeübt hat und noch ständig ausübt. Und in diesem Einfluß liegt erst ihre eigentliche und stärkste Gefahr. Die »unbewußte« Metaphysik ist bedenklicher als die bewußte. Denn während die letztere ihre Schlußfolgerungen klar und deutlich ausspricht und uns damit den Schlüssel zur Kritik von selbst in die Hand gibt, waltet jene sozusagen im Dunkeln. Sie versteckt sich unter Aussagen, die auf den ersten Blick einen völlig unverdächtigen, einen rein empirischen Charakter zu besitzen scheinen. Hägerström will die Metaphysik bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgen, und er entdeckt sie an Stellen, wo man sie nicht zu suchen pflegt. Sie wurzelt nach ihm fest im gewöhnlichen Bewußtsein, und sie breitet sich deshalb wie ein Gedankenschleier nicht nur über die Philosophie, sondern überhaupt über alles, was Wissenschaft heißt. Wenn wir, in der Sprache des täglichen Lebens wie in der der Wissenschaft, von »Dingen« und »Eigenschaften« reden, wenn wir in der modernen Naturwissenschaft die Begriffe von »Materie« und »Bewegung« brauchen, wenn wir in der Moralphilosophie von objektiven Normen sprechen, wenn wir in der Jurisprudenz das geltende Recht auf einen staatlichen Willen gründen: so ist dies alles eine zwar verhüllte, aber in ebendieser Verhüllung nur um so gefährlichere Metaphysik.² Und da alle »metaphysischen« Vorstellungen nach Hägerström keinerlei Wirklichkeitsgehalt in sich schließen, sondern einfach in das Reich | des Aberglaubens zu verweisen sind, so ergibt sich daraus, daß der Aberglaube es ist, der immer wieder wie durch tausend feine und unmerkliche Poren in unser Wissen und in unsere Auffassung der Wirklichkeit eindringt. Diesen Prozeß will Hägerströms Philosophie erkennen, um ihn kraft dieser Erkenntnis unschädlich zu machen. Die Fackel der Kritik soll das Dunkel erhel- len, das bisher nicht nur für die gewöhnliche Auffassung, sondern auch für die Wissenschaftstheorie, für die Ethik und für die Rechts-

² Vgl. Axel Hägerström, Axel Hägerström, in: Raymund Schmidt (Hrsg.), Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. VII, Leipzig 1929 [sep. pag.], S. 26 ff. u. 34 ff. [*Im Folgenden*: Selbstdarstellung].

philosophie den Ursprung und den Sinn solcher Begriffe wie »Wahrheit« und »Wirklichkeit«, wie »Sollen« und »Pflichtgebot«, wie moralische oder rechtliche »Verbindlichkeit« für uns verdeckte. Hägerströms gesamte philosophische und einzelwissenschaftliche Arbeit wird von dieser einen Tendenz beherrscht und innerlich zusammengehalten: Der Selbstdarstellung, die er von seiner Philosophie gegeben hat, hat er das Motto: »Praeterea censeo metaphysicam esse delendam«³ vorangestellt.

Den Eingang in Hägerströms Lehre und den ersten Einblick in ihre allgemeine gedankliche Struktur haben wir damit gewonnen; aber für ihr eigentliches und tieferes Verständnis ist damit freilich vorerst nur wenig erreicht. Denn es handelt sich für uns nicht darum, zu wissen, was Hägerström durch seine Kritik zerstört, sondern darum, was er, nach dieser Zerstörung, wieder aufgebaut hat. Die wichtigste Frage bleibt immer, was er an philosophischem Gedankengehalt bewahrt, was er sozusagen aus den Trümmern der Metaphysik gerettet hat. Nur auf Grund dieser positiven Leistung werden wir die Stellung, die seine Lehre in der Philosophie der Gegenwart einnimmt, verstehen und richtig bewerten können. Betrachten wir nur das, was er bestreitet und verneint, so geraten wir damit in Gefahr, die Besonderheit seiner Lehre zu verkennen. Denn der Kampf gegen die Metaphysik bildete, seitdem die Herrschaft der Hegelschen Philosophie gebrochen war, einen allgemeinen und durchgehenden Zug des philosophischen Denkens. In ihm begegnen sich philosophische Schulen von ganz verschiedenem Charakter und ganz verschiedenem Ausgangspunkt. Die Kampfansage gegen die dogmatische Metaphysik ist ebenso bezeichnend für den englischen Empirismus, wie sie es für den französischen Positivismus, für den deutschen »Neukantianismus«, für den »Empirio-kritizismus« und die »Immanenzphilosophie« ist. Bleiben wir also bei diesem Kriterium stehen, so müßten wir damit die Lehre Hägerströms in eine Gedankenbewegung einreihen, der man mit gleichem Recht Denker | wie Comte und Mill, wie Cohen und Natorp, wie Mach und Avenarius zurechnen kann. Daß damit jede individuelle Charakteristik dieser Lehre zerstört und unmöglich gemacht wäre, liegt auf der Hand. Nicht das »Daß«, sondern das »Warum« ist hier das Entscheidende: Denn ein philosophischer Gedanke kann niemals allein durch seinen Inhalt, sondern er muß durch die Art seiner Begründung bestimmt werden. Es kommt nicht lediglich darauf an, was er besagt, sondern was er bedeutet: Und diese seine Bedeutung können wir von ihm nicht ablesen, solange wir uns ausschließ-

³ [A. a. O., S. 1.]

lich an das halten, was er als ausgesprochenes Resultat in sich enthält. Wir dürfen dieses Ergebnis nicht unmittelbar als solches hinnehmen, sondern müssen es gedanklich zu »vermitteln« suchen. Und diese Vermittlung kann nicht anders geschehen als dadurch, daß wir auf die Prämissen zurückgehen, auf die eine bestimmte philosophische These sich stützt, und daß wir, Schritt für Schritt, den Schlußprozeß für uns wiederholen, kraft dessen aus den gegebenen Voraussetzungen die Folgerung entspringt. Zwei Thesen, die inhaltlich nahe miteinander übereinzustimmen, ja die sich völlig zu decken scheinen, können daher etwas sehr Verschiedenes bedeuten, wenn man sie, statt nach ihrem bloßen Resultat, nach der Art und der Form ihrer Ableitung betrachtet.

Was die Hägerströmsche Grundthese: die These von der Unmöglichkeit der Metaphysik als Wissenschaft, betrifft, so läßt sich dieser Sachverhalt in der einfachsten und schlagendsten Weise nachweisen, wenn man sie mit analogen Sätzen vergleicht, denen man in anderen Gedankenkreisen begegnet. Am weitesten in der Verneinung der Metaphysik ist in der Philosophie der Gegenwart bekanntlich die sogenannte »Wiener Schule« gegangen, wie sie durch Schlick und Carnap vertreten wird. Denn hier wird die letzte und äußerste Folgerung gezogen: Die Sätze der Metaphysik gelten nicht nur als unbeweisbar oder als unwahr, sondern sie gelten geradezu als sinnlos. Es sind bloße Verbindungen von Zeichen, denen sich keine Bedeutung beimessen läßt. Da der Sinn eines Satzes durch nichts anderes als durch die Methode seiner Verifizierung zu definieren ist, so fallen metaphysische Sätze, für die eine Verifikation prinzipiell unmöglich ist, aus dem Kreise des »Sinnvollen« heraus. Man hat diese Zuspitzung der These, innerhalb der »Wiener Schule«, immer als einen besonderen methodischen Fortschritt begrüßt, und man hat geglaubt, daß erst auf Grund derselben die endgültige Befreiung von allen metaphysischen »Scheinproblemen« | erreicht worden sei.⁴ Aber Hägerström gibt in dieser Hinsicht dem modernen »Neupositivismus« nichts nach. Auch für ihn ist die Metaphysik mit allem, was sie enthält und mit all den Einsichten, die sie uns über das Wesen der Wirklichkeit verspricht, »[...] nichts anderes als eine Reihe von Wortverbindungen, über deren Charakter der Metaphysiker nichts weiß.«⁵ Die Klarlegung dieses Ver-

⁴ Vgl. bes. Rudolf Carnap, *Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit*, Berlin 1928. – Zum »Sinnbegriff« des »Wiener Kreises« s. auch Åke Petzäll, *Logistischer Positivismus*, Göteborg 1931 (Göteborgs högskolas årsskrift 37, 1931:3), S. 8 ff.

⁵ Selbstdarstellung, S. 26.

hältnisses ist, wie er betont, die Haupttendenz seiner Schrift über »Das Prinzip der Wissenschaft« (1908) sowie aller seiner späteren Arbeiten. Man könnte demnach in Hägerström nicht nur den Vorläufer, sondern bereits den Vollender des strikten »Positivismus« sehen. Aber dieser Schluß wäre zweifellos ein völliger Fehlschluß. Denn die erkenntnistheoretische Grundansicht, von der er ausgeht, ist mit der Position des »Wiener Kreises« völlig unvereinbar. Für die letztere muß sich alle echte »Verifikation«, deren ein Satz fähig ist, zuletzt, mittelbar oder unmittelbar, auf die Gegebenheiten der Wahrnehmung zurückführen lassen. Die Sinnesempfindung bildet die Grundsicht für alle sinnvollen Aussagen. Hägerström dagegen ist weder Sensualist, noch ist er bloßer Empirist; er ist vielmehr strikter Rationalist. Auch für ihn muß jede Aussage, sofern sie den Anspruch erhebt, auf etwas »Wirkliches« zu gehen, auf Erfahrung bezogen sein. Das prinzipielle Hinausgehen über die Erfahrung, die Annahme irgendeines »transzendenten« Seins, das außerhalb ihrer Sphäre liegt und ihren Bedingungen nicht untersteht, wird von ihm verworfen. Aber auf der anderen Seite steht für ihn fest, daß die Erfahrung ihre Funktion der Begründung des Wissens nur darum erfüllen kann, weil sie in sich selbst ursprüngliche, rein logische Momente enthält. Sie ist kein Konglomerat von Empfindungen, sondern muß als eine durchgängige Einheit und als systematischer Zusammenhang verstanden werden. Der Erkenntniswert der Erfahrung beruht daher für Hägerström – in striktem Gegensatz zu allen Spielarten des sensualistischen Positivismus – nicht auf ihrer »Materie«, sondern auf ihrer »Form«. Für ihn gilt durchaus der Satz, den Kant als das oberste Prinzip aller »Analogien der Erfahrung« bezeichnet hat: »*Erfahrung ist nur durch die Vorstellung einer notwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen | möglich.*«⁶ Denn erst aus einer solchen Weise der Verknüpfung kann nach ihm jene Bestimmtheit hervorgehen, die für ihn das auszeichnende und das eigentlich konstitutive Moment der »Realität« bildet. Die Sinnlichkeit ist zwar ein Moment in allem Erfahrungswissen; aber wenn man dieses Moment isoliert und es als den eigentlichen Grund des Wissens ansieht, so ist damit eine willkürliche Abtrennung und Hypostasierung vollzogen, die geradewegs wieder in jene Metaphysik zurückführt, die der Empirist bekämpfen will. Eine der wesentlichen Aufgaben, die Hägerström sich in der Schrift über das »Prinzip der Wissenschaft« gestellt hat, besteht in dem Nachweis dieses Sachverhalts. Was hier gezeigt werden soll, ist, daß der »reine«

⁶ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft (Werke, Bd. III, hrsg. v. Albert Görland), S. 166 (B218).

Empirismus, der die sinnliche Empfindung als die alleinige Wurzel der Realitätserkenntnis ansieht und damit alle die logischen Bänder zerschneidet, auf denen der Zusammenhang der Erfahrung beruht, ein absolut in sich selbst widersprechendes System ist.⁷

Damit zeigt sich von einer neuen Seite her, daß das rein negative Moment der Ablehnung der Metaphysik in keiner Weise hinreicht, um die allgemeine Stellung und die erkenntnistheoretische Grundtendenz einer philosophischen Lehre zu charakterisieren. Es ergibt sich das merkwürdige Schauspiel, daß Systeme, die sich völlig einig darüber sind, daß die Metaphysik bekämpft und zerstört werden müsse, doch durchaus verschiedene, ja bisweilen diametral entgegengesetzte Antworten auf die Frage zu geben pflegen, worin denn diese Metaphysik, die sie vernichten wollen, eigentlich besteht. Der Gebrauch des Terminus »Metaphysik« ist insofern niemals eindeutig, als er stets von dem Bezugssystem abhängt, das der erkenntnistheoretische Kritiker zugrunde legt. Wird dieses Bezugssystem verändert, indem das Kriterium der Wahrheit an eine andere Stelle verlegt wird, so erhalten sofort alle Werte sozusagen ein entgegengesetztes Vorzeichen. Den Anhängern und Verteidigern der Metaphysik erwächst hieraus die gleiche Genugtuung wie Jason in der Argonautensage: Sie sehen, wie die geharnischten Krieger, die sich zum Kampf gegen die Metaphysik erhoben hatten, sich gegenseitig anfallen und sich zu vernichten streben. So wird für Hägerström derjenige Empirismus, der in der Erfahrung nichts anderes sieht und anerkennt, als was sich in den Gegebenheiten der sinnlichen Wahrnehmung darstellt, zu einer bloßen Spielart des metaphysischen Dogmatismus. Und auf der anderen Seite ist es unmittelbar klar, daß wenn man jenes Sinnkriterium annimmt, das der moderne »Neupositivismus« aufgestellt hat, damit gerade die wichtigsten und fundamentalsten Sätze Hägerströms zu »metaphysischen« und somit zu »sinnlosen« Sätzen werden müßten. Hägerströms Hauptthese besteht darin, daß es eine Wirklichkeit gibt, die vom denkenden Subjekt absolut unabhängig ist; daß diese Wirklichkeit ungeachtet dieser Unabhängigkeit alle Grundgesetze des Denkens, insbesondere den Satz der Identität und des Widerspruchs, erfüllt; daß sie eine eindeutige Bestimmtheit und eine durchgängige rationale Ordnung aufweist, daß wir sie nicht nur als eine Menge zufälliger empirischer Tatsachen anzusehen haben, sondern daß es

⁷ Axel Hägerström, *Das Prinzip der Wissenschaft. Eine logisch-erkenntnistheoretische Untersuchung*, Bd. I: *Die Realität*, Uppsala 1908 (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, Bd. 12:3), S. 28 ff., vgl. bes. die Zusammenfassung S. 35 ff. u. 60 ff.

etwas gibt, was seinem eigenen Begriffe nach real, d.h. »selbstnotwendig« ist. Diese Selbstnotwendigkeit kann auf keine wie immer gearteten »Fakta« gegründet werden; sie muß an sich selbst gelten, und deshalb kann ihre Behandlung nicht in den Umkreis der empirischen Wissenschaften gehören.⁸ Dies wird weiterhin so ausgedrückt, daß »die Realität absolut gewusst ist«, daß »[...] der Begriff der Realität als mit sich selbst identisch an sich unmittelbare Giltigkeit hat, was dasselbe ist, wie dass er absolutes Wissen ist.«⁹ Man wird es einem »Empiristen« kaum verargen können, wenn er in alledem nur die Wiederholung bekannter Grundthesen der alten rationalen »Ontologie« sehen wollte, wie sie z. B. von Christian Wolff vertreten worden ist. Für jeden, der diese Sätze zuerst liest, wird es sehr schwer sein, mit ihnen einen anderen Sinn als einen rein metaphysischen zu verbinden. Aber es wäre freilich voreilig, einem solchen Eindruck nachzugeben: Denn der unverkennbare Anklang der Worte darf uns in einer Frage von solcher Wichtigkeit nicht täuschen. Die Termini, die Hägerström für seine Grundbegriffe benutzt, sind freilich ihrem eigentlichen Sinn keineswegs adäquat. Sie zeigen eine durchaus Hegelsche Prägung – auch dort, wo es Hägerström gerade darauf ankommt, die Kritik an Hegels System zu vollziehen. Wer sollte nicht an Hegel denken, wenn er liest, daß »die Realität [...] das *Wissen* (im Unterschied zu der bloß faktischen Gewißheit), [daß sie somit] das *Absolute*, oder: [...] der *an sich gültige* Begriff«¹⁰ sei; wer sollte sich nicht mitten in die | Problematik des Hegelianismus versetzt sehen, wenn Hägerström die Forderung aufstellt, daß »[...] das absolut gültige Identitätsprinzip zwei Begriffe in sich schliessen muss, die in ihrer Differenz identisch gesetzt werden.«¹¹ In seiner Selbstdarstellung hat Hägerström ausdrücklich zugestanden, daß die Ausdrücke, in die er seine Thesen kleidet, »der Terminologie des Subjektivismus und der Metaphysik entnommen«¹² seien, was sich daraus erkläre, daß sein Interesse bei Abfassung der Schrift hauptsächlich auf die Widerlegung des Subjektivismus und der Metaphysik gerichtet war. »Es war natürlich«, so sagt er, »daß ich, um mich überhaupt verständlich zu machen, die dazugehörige Terminologie gebrauchte. Indessen hatte diese, obzwar negative, Abhängigkeit von den genannten philosophischen Ansich-

⁸ Ders., *Botanisten och filosofen. Om kunskapsfilosofiens nödvändighet*, Stockholm 1910, S. 57.

⁹ *Das Prinzip der Wissenschaft*, S. 54 f.

¹⁰ [Selbstdarstellung, S. 17.]

¹¹ *Das Prinzip der Wissenschaft*, S. 89.

¹² [Selbstdarstellung, S. 17.]

ten zur Folge, daß ich mir nicht ganz klar darüber war, daß die Benutzung dieser Terminologie Mißverständnisse veranlassen könne.«¹³ Solche Mißverständnisse sind in der Tat kaum vermeidlich, wenn ein Denker fortfährt, die Sprache einer Philosophie zu sprechen, deren Inhalt er bekämpft und von der er sich loszumachen sucht. Der beste Weg, ihnen zu entgehen, scheint mir darin zu bestehen, daß wir Hägerströms Lehre nicht nur ihrem negativen, sondern vor allem ihrem positiven Gehalt nach zu erfassen suchen. Die Schärfe der Kritik und Polemik bei Hägerström und die Freude, die er offenbar an beiden hat, hat es meines Erachtens verschuldet, daß man oft in seiner Lehre mehr eine destruktive als eine konstruktive Leistung gesehen hat. Aber mir scheint, daß er, insbesondere in seiner theoretischen Philosophie, nicht nur niederreißen, sondern auch neu aufbauen wollte: Und die einzelnen Schritte dieses logischen Aufbaues sind es, die uns in den folgenden Betrachtungen besonders beschäftigen sollen.

Auch Hägerströms Verhältnis zur Metaphysik tritt damit in ein neues Licht. Ein einheitlicher Gebrauch und eine strikte logische Definition des Terminus »Metaphysik« findet sich, soviel ich sehe, in Hägerströms Schriften nicht. Denn seine Erklärung, daß die Metaphysik »eine Reihe von Wortverbindungen [sei,] über deren Charakter der Metaphysiker nichts weiß«, wird wohl niemand als eine solche Definition ansehen. Sie ist ein Schlagwort und ein Kampfwort, wie es im Eifer des Gefechtes geprägt zu werden pflegt. Derartige Kampf- und Schlagworte haben in der Geschichte der Philosophie immer eine große Rolle gespielt; aber die objektive Kritik, die rein an dem sachlichen Gehalt der Probleme, nicht an dem Streit der Schulen interessiert ist, darf sich durch sie nicht beirren lassen. »Kein Bedenken, welches überhaupt Eindruck auf unsern Geist macht«, so hat Heinrich Hertz einmal gesagt, »kann dadurch erledigt werden, daß es als metaphysisch bezeichnet wird; jeder denkende Geist hat als solcher Bedürfnisse, welche der Naturforscher metaphysische zu nennen gewohnt ist.«¹⁴ Müßten wir die Hägerströmsche Erklärung wörtlich nehmen, so würde durch sie die gesamte bisherige Geschichte der Philosophie gewissermaßen in ein Trümmerfeld verwandelt. Platons Dialoge, Aristoteles' Schriften, Descartes' »Meditationen«, Spinozas »Ethik«, Hegels »Phänomenologie des Geistes« würden dann für uns

¹³ A. a. O., S. 17f.

¹⁴ Heinrich Hertz, Die Prinzipien der Mechanik in neuem Zusammenhange dargestellt (Gesammelte Werke, hrsg. v. Philipp Lenard, Bd. III), Leipzig 1894, S. 27 [Zitat S. 28].

nichts anderes als eine Zusammenstellung von Worten sein – von Worten, mit denen keiner dieser Denker irgend etwas gemeint hat, ja auch nur meinen konnte. Aber werden wir damit dem historischen Phänomen gerecht, das wir mit dem Namen der »Metaphysik« zu bezeichnen pflegen? Zeigt uns dieses Phänomen wirklich nur ein Spiel mit Worten, oder enthält es nicht ein dauerndes Ringen um bestimmte sachliche Probleme? Diese Probleme können wir auch dann als solche anerkennen und sie in ihrer sachlichen Bedeutung erfassen und verstehen, wenn wir die Lösungen, die für sie gegeben worden sind, kritisch bestreiten. Die echten, die wahrhaft originalen metaphysischen Gedanken sind niemals leere Gedanken, Gedanken ohne Inhalt gewesen. Bei Platon, bei Aristoteles, bei Descartes, bei Leibniz, bei Spinoza, bei Fichte, bei Schelling, bei Hegel finden wir, wenn wir ihre Systeme bis zu der Wurzel zurückverfolgen, aus der sie entsprungen sind, immer einen bestimmten Inhalt, eine Grund- und Uranschauung, der ihre Begriffe entstammen und aus der sie sich ständig nähren. Platon ist der erste, der in voller Schärfe und Klarheit das Problem der logischen und der mathematischen »Form« entdeckt; und seine Ideenlehre ist der Versuch, diese »Form« in ihrer Allgemeinheit und Notwendigkeit und ihrer systematischen Geschlossenheit verständlich zu machen. Aristoteles geht vom Phänomen des Lebens und des organischen Werdens, also von den Grundphänomenen der biologischen Erkenntnis, aus, und um ihnen gerecht zu werden, schafft er seine Grundbegriffe von »Möglichkeit« und »Wirklichkeit« und seinen Begriff der »Entelechie«. Descartes begründet eine neue Auffassung der | »Natur« als eines reinen Größenkosmos, als einer Kette von Ursachen und Wirkungen, die unter strengen mathematischen Gesetzen steht. Leibniz hält an dieser Konzeption fest; aber im Begriff der »Monade« fügt er in dieses mathematische Weltbild einen neuen Zug ein: Er begründet die Idee des Ich und der Persönlichkeit, als einer in sich geschlossenen selbständigen und »autarken« Einheit, die nicht von außen bestimmt wird, sondern sich aus sich selbst bestimmt. Und in Hegels Lehre erhebt sich eine neue Gesamtanschauung des geschichtlichen Werdens und seines Sinnzusammenhanges. In all diesen, wie immer »metaphysischen«, Begriffen handelt es sich somit um die Eroberung und um die gedankliche Erschließung und Interpretation bestimmter Wissensgebiete und Sinngebiete. Jeder wahrhaft originale Denker stellt einen neuen Standort des Sehens fest und gewinnt von ihm aus eine neue »Perspektive« der Wirklichkeitserkenntnis.

So ist die Geschichte der Metaphysik keineswegs eine Geschichte von leeren Begriffen oder leeren Worten; sie ist vielmehr eine in sich

zusammenhängende Folge von Intuitionen. Die Schwierigkeiten, die Gefahren, die Antinomien der Metaphysik entstehen dadurch, daß diese Intuitionen sich ihres logischen Charakters nicht völlig bewußt sind; daß keine von ihnen sich als bloße Teilintuition versteht, sondern den Anspruch erhebt, das Ganze des Seins zu umspannen und gedanklich zu repräsentieren. Der Wettstreit, der damit entsteht, wird unmittelbar zum dialektischen Widerstreit. Jede Einzelperspektive will jetzt die andere, statt sie in ihrem eigentümlichen »Blickpunkt« zu verstehen, vielmehr verdrängen: Jede versucht dogmatisch die Alleinherrschaft über das Ganze an sich zu reißen und sich in dieser absoluten Herrschaft zu behaupten. Es ist verständlich, daß man glaubt, all diesen Streitigkeiten und all diesen Widersprüchen am sichersten entgegen zu können, wenn man das Übel an der Wurzel angreift, wenn man die Metaphysik mit Stumpf und Stiel ausrottet und ihre Begriffe für ein leeres »Nichts« erklärt. Aber sooft diese radikale Ausrottung auch versucht und gefordert worden ist, so wenig ist sie jemals gelungen. Die Metaphysik gleicht der Lernäischen Hydra, der immer neue Köpfe nachwachsen, so viel man ihrer auch schon abgeschlagen hat. Der Grund hierfür kann nur darin liegen, daß sie keineswegs eine willkürliche Begriffsdichtung einzelner Denker ist, sondern in einer allgemeinen »Naturanlage« wurzelt. Auch Hägerström erkennt, wenigstens mittelbar, diesen Sachverhalt an. Denn für ihn beschränkt sich ja, wie wir gesehen haben, die Metaphysik keineswegs auf das, was in den philosophischen Systemen von ihr erscheint und festgehalten wird. Er sieht sie vielmehr mitten in der Wissenschaft und er sieht sie im allgemeinen »Bewußtsein« wirksam. Wenn er den Begriff eines »Dinges mit Eigenschaften« oder den Begriff der »Bewegung«, so wie er im »gewöhnlichen Bewußtsein« erscheint, wenn er die gewöhnliche Auffassung vom »Ich« für metaphysisch erklärt¹⁵ – so wird unmittelbar deutlich, daß sich derartige Begriffe zwar kritisieren, aber nicht einfach eliminieren lassen. Kant hat die dogmatische Metaphysik in der Form, in der er sie historisch vorfand, aufs schärfste bekämpft; aber eine Ausschaltung und Ausrottung der Metaphysik als »Naturanlage« hat er nicht für erforderlich oder auch nur für möglich gehalten. »Daß der Geist des Menschen metaphysische Untersuchungen einmal gänzlich aufgeben werde«, so sagt er, »ist ebensowenig zu erwarten, als daß wir, um nicht immer unreine Luft zu schöpfen, das Atemholen einmal lieber ganz und gar einstellen würden. Es wird also in der Welt jederzeit, und was noch mehr, bei jedem, vornehmlich dem nachdenkenden Menschen

¹⁵ Vgl. Selbstdarstellung, S. 30 ff.

Metaphysik sein [...] Nun kann das, was bis daher Metaphysik geheißen hat, keinem prüfenden Kopfe ein Gnüge tun, ihr aber gänzlich zu entsagen, ist doch auch unmöglich, also muß endlich eine Kritik der reinen Vernunft selbst *versucht*, oder, wenn eine da ist, *untersucht*, und in allgemeine Prüfung gezogen werden, weil es sonst kein Mittel gibt, dieser dringenden Bedürfnis, welche noch etwas mehr, als bloße Wißbegierde ist, abzuhelpfen.«¹⁶

Kant fordert also nicht die gänzliche Auflösung und Vernichtung, sondern die Kritik der Metaphysik. Und er selbst vollzieht diese Kritik, indem er den verschiedenen metaphysischen Teilintuitionen, die sich bisher für das Ganze der Welterklärung ausgegeben hatten, ihre bestimmte Stelle zuweist und sie in ihrem systematischen Verhältnis zueinander bestimmt. Dem Freiheitsbegriff wie dem Naturbegriff, dem moralischen Grundbegriff der Pflicht und der ästhetischen Anschauung soll diese Stelle angewiesen und dadurch ihre Grenze bezeichnet werden. Ist eine solche kritische Grenzbestimmung einmal durchgeführt, so können wir sicher sein, daß die einzelnen »Sphären« – die | Sphäre der Wissenschaft, der Religion, der Kunst, der Sittlichkeit – einander nicht mehr stören und daß sie nicht, willkürlich und unmethodisch, ineinander übergreifen, sondern daß jede in ihrer selbständigen Bedeutung, in der ihr eigenen autonomen Gesetzlichkeit erkannt und anerkannt wird. Es gibt für Kant somit, nach wie vor, eine »Metaphysik« der Naturerkenntnis, eine Metaphysik der sittlichen Erkenntnis, eine Metaphysik des Rechts und eine Metaphysik der Kunst: Und es muß sie geben, sofern sie auf allgemeingültige Prinzipien gegründet werden sollen. Was zu verlangen ist, ist nur dies, daß jedes dieser Gebiete in seiner Eigenart, in seiner spezifischen Bedeutung erkannt und aus seinen spezifischen »Gründen« erklärt wird. Was Kant verlangt, ist somit nicht die Zerstörung der Metaphysik – denn als »Naturanlage« ist und bleibt sie nach ihm unzerstörlich –, sondern ihre Disziplin. Und diese Disziplin besteht eben darin, daß jeder ihrer Begriffe sich in seinem Gebrauch zugleich der Bedingungen bewußt wird, unter denen er steht, und daß er sich, auf Grund dieses Wissens, die Grenzen seiner Anwendung bestimmt.

Die volle Einsicht in diese Bedingungen kann freilich auf Grund der Begriffsanalyse allein nicht gewonnen werden. Durch bloße Analyse kommt keine wahrhaft philosophische Leistung zustande. Die Analyse ist, auch nach Kant, ein unentbehrliches Instrument der philosophischen Erkenntnis, aber sie erschöpft nicht ihren Gehalt. Der

¹⁶ Kant, Prolegomena, S. 122 f. (Akad.-Ausg. IV, 367).

philosophischen Analysis liegt immer irgendeine »Synthesis« zugrunde: »[...] denn wo der Verstand vorher nichts verbunden hat, da kann er auch nichts auflösen [...]«¹⁷ Die Art und Richtung dieser »Synthesis«, durch die auch für Hägerströms gesamte Lehre erst das eigentliche Fundament geschaffen wird, läßt sich in seiner theoretischen Hauptschrift leicht erkennen. Den Realitätsbegriff, von dem er in dieser Schrift ausgeht, will er nicht auf formal-logischem Wege beweisen oder deduzieren. Er erklärt diesen Begriff ausdrücklich für »unmittelbar«: »Er kann auf keine Weise a posteriori (oder sensitiv) begründet oder a priori vermittelt werden.«¹⁸ Er ist unabhängig von der Erfahrung, weil er deren ständige und unentbehrliche Bedingung ist: »Die Giltigkeit des Realitätsbegriffs kann nicht als im ganzen auf einer [...] besonderen Erfahrungserkenntnis beruhend angesehen werden, weil diese Giltigkeit dabei beständig | vorausgesetzt wird.«¹⁹ Und ebenso bedarf die These, daß die Realität unbedingt mit sich selbst identisch sein muß, ihrerseits keiner weiteren logischen Begründung; sie ist vielmehr nach Hägerström der tragende Grund für alle Beweisführung überhaupt. »Daraus folgt, dass die Vorstellung von der unbedingt notwendigen Selbstidentität der Wirklichkeit und damit von dem an sich bestehenden Realitätsbegriff nicht zu vermeiden, und dass es unmöglich ist, sich über sie zu stellen und sie als etwas nur Subjektives zu betrachten. Wird man nur zur Selbstbesinnung getrieben, so erweist sich jeder solche Versuch als misslungen. Im ganzen gilt da der Satz, dass ebenso unmittelbar, wie ich bei nach innen gewandtem Reflektieren mir meiner eigenen Existenz bewusst bin – ohne alles Schliessen oder Abstrahieren – ich auch bei *allem* Reflektieren mir des ebengenannten Begriffs als in sich selbst Bestand habend bewusst bin – ohne alles Schliessen oder Abstrahieren. Vielmehr ist die fragliche Vorstellung bei allem Schliessen und Abstrahieren als äusserster Stützpunkt gegenwärtig. Sie ist sozusagen ein Anker, den der Mensch bei allem seinem Reflektieren auswirft, um nicht wie ein Holzstückchen auf dem Meere seiner Gefühle und Reflexionen umhergetrieben zu werden.«²⁰ Dieser »äußerste Stützpunkt« und Ankergrund steht also für Hägerström vor aller Begriffsanalyse fest, weil ohne ihn die Analyse gar nicht einsetzen könnte. Und hier – an diesem für seine gesamte Lehre entscheidenden Punkt – verschmährt er es denn auch nicht, auf den Terminus der »Intuition« zurückzu-

¹⁷ Ders., Kritik der reinen Vernunft, S. 113 (B 130).

¹⁸ Das Prinzip der Wissenschaft, S. 54.

¹⁹ A. a. O., S. 42.

²⁰ A. a. O., S. 79 f.

greifen. »Was [...] die *Realität* betrifft, so hat man dabei an den Wirklichkeitsbegriff zu denken, so wie er sowohl in der allgemeinen Vorstellungsweise als in der Wissenschaft lebt. [...] Es ist klar, dass es sich dabei um eine nicht weiter auflösbare Intuition handelt. Jeder Versuch, diesen Begriff weiter aufzulösen, gerät in einen unvermeidlichen Zirkel. [...] Was [...] die *Selbstidentität* betrifft, so haben wir daran zu denken, was wir meinen, wenn wir einen Gegenstand als ein bestimmtes Dies bezeichnen. Natürlich handelt es sich auch hier um eine nicht weiter auflösbare Intuition. Jeder Versuch einer weiteren Analyse scheitert natürlich an der Unmöglichkeit, etwas zu denken, ohne es als ein bestimmtes Dies zu denken.«²¹

In diesem Resultat sieht Hägerström die »kopernikanische [Wendung] | der Erkenntnistheorie«. ²² Er gebraucht hierbei dieses Wort freilich in einem Sinne, der dem Sinne, in welchem es von Kant eingeführt worden ist, fast entgegengesetzt ist. Kants »Revolution der Denkart«²³ sollte darin bestehen, daß man die bisherige Auffassung, die Erkenntnis müsse sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten, aufgeben. Die Erkenntnis kann nicht mit der Frage, was der Gegenstand, in seinem reinen Ansich, ist, beginnen. Sie muß vielmehr mit der Einsicht in das, was sie selbst ist, den Anfang machen, da ihr nur aus dem Wissen um ihre eigene Struktur, um ihre Voraussetzungen und Prinzipien, das Wissen vom Gegenstand, als Gegenstand der Erfahrung, erwachsen kann. Nach Hägerström gilt es dagegen, das Objekt, nicht das Subjekt, in den Mittelpunkt zu stellen. Und von diesem Standpunkt aus, daß nur die »Sache selbst« das Kriterium veri sein könne, sieht er auch in Kants Transzendentalismus nichts anderes als eine besondere historische Spielart jenes Subjektivismus, der nach ihm die bisherige Erkenntnistheorie fast ausschließlich beherrscht hat. Ob und wieweit Kant von diesem Vorwurf getroffen wird, läßt sich indes erst entscheiden, nachdem man sich klargemacht hat, welche bestimmte systematische und polemische Bedeutung der Begriff des Subjektivismus im Ganzen von Hägerströms Lehre besitzt. |

²¹ A. a. O., S. 87f.

²² [A. a. O., S. 77.]

²³ [Kant, Kritik der reinen Vernunft, S. 15 (B XI).]

ZWEITES KAPITEL.
Die Kritik des Subjektivismus

Der Kampf gegen den »Subjektivismus« bildet das Grundthema von Hägerströms Erkenntnislehre. Ihm gelten alle erkenntnistheoretischen Hauptschriften Hägerströms, und als seine wesentliche und wichtigste Leistung sieht er es an, daß es ihm gelungen ist, hier nicht auf halbem Wege stehenzubleiben, sondern sein Ziel wirklich zu erreichen. Er will nicht nur bestimmte Einzellehren des Subjektivismus in ihrer logischen Unhaltbarkeit erweisen, sondern er will bis zur Wurzel des Übels vordringen und diese Wurzel ein für alle Mal zerstören. Damit ist uns der Weg unserer kritischen Analyse vorgezeichnet. Wir müssen mit dieser negativen These – mit der Verneinung und Bestreitung des Subjektivismus – beginnen; aber wir werden freilich bei ihr nicht stehenbleiben können. Wir werden uns zu fragen haben, was Hägerström in seiner eigenen Erkenntnislehre dem Subjektivismus entgegengestellt, d. h., welche positive Antwort er auf die Frage nach dem »Gegenstand der Erkenntnis« gegeben hat.

Denn erst, wenn man dieses Moment betrachtet, erhält die Polemik gegen den Subjektivismus einen scharf bestimmten Sinn. In den erkenntnistheoretischen Kämpfen, die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einsetzen und die das gesamte Gepräge der Philosophie dieses Zeitraums bestimmt haben, hat der Kampf gegen den Subjektivismus jederzeit eine entscheidende Rolle gespielt. An Kritikern und Gegnern des Subjektivismus hat es hier nie gefehlt; aber er wurde freilich aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten und mit sehr verschiedenartigen, oft sogar divergenten Gründen bestritten. Es schien eine Zeitlang, als solle dem Subjektivismus der endgültige Sieg zufallen, nachdem es ihm gelungen war, eines der Haupthindernisse zu besiegen, nachdem er auch in das naturwissenschaftliche Denken eingedrungen war und den »naiven Realismus« der Physiker überwunden und zerstört hatte. Die Lehre Machs, daß der »Gegenstand«, auf den die | naturwissenschaftliche Erkenntnis sich bezieht, nichts anderes und nicht mehr sein könne als eine Summe einfacher Empfindungen, daß sich das »Objekt« aus den Elementen der sinnlichen Empfindung, aus Farben, Tönen, Geschmächen, Gerüchen aufbaue, schien die Grenze zwischen Psychologie und Physik endgültig aufzuheben. Mach selbst hat die Aufhebung dieser Grenze als das methodische Hauptziel bezeichnet, das er sich in seiner Erkenntnislehre setzte. Aber der Triumph des Subjektivismus war auf diesem Gebiet nur von kurzer Dauer. Der Machsche Phänomenalismus und »Konszientialismus« hat in der Physik keine bleibende Stätte gewonnen; er wurde